

Rezension: Daniel Cohn-Bendit und Patrick Lemoine (2020): Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik - mein Leben

Reinhardt, Svenja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reinhardt, S. (2020). Rezension: Daniel Cohn-Bendit und Patrick Lemoine (2020): Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik - mein Leben. [Rezension des Buches *Unter den Stollen der Strand: Fußball und Politik - mein Leben*, von D. Cohn-Bendit, & P. Lemoine]. *FuG - Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, 2(1), 148-150. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69485-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Schwerpunkt: (Auto)Biographien

Daniel Cohn-Bendit und Patrick Lemoine (2020)

Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik – mein Leben.

Köln: Kiepenheuer & Witsch

Daniel Cohn-Bendits Autobiografie „Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik – mein Leben“ erschien im französischen Original im Jahre 2018, pünktlich zum 50. Jahrestag der 68er-Bewegung. Cohn-Bendit, sonst eher durch seine politische Arbeit bekannt, verarbeitet in diesem Buch – unterstützt von dem französischen Sportjournalisten Patrick Lemoine und in deutscher Übersetzung von Frank Sievers – seine bisher eher weniger in Erscheinung getretene Leidenschaft für den Fußball; wohl auch um zu zeigen, dass die 68er-Bewegung nicht „das einzige große Ereignis“ (16) in seinem Leben gewesen ist. Dieser Leidenschaft kommt er dabei eher als Fan wechselnder Mannschaften denn als Spieler nach.

Im Buch rekonstruiert Cohn-Bendit insbesondere seine eigene Verbindung zum Fußball, die er gelegentlich mit biografischen Daten wie dem Wechseln von Wohnorten, Bildungsinstitutionen, privaten Veränderungen oder beruflichen Tätigkeiten weltweit spickt. Er wurde 1945 als „Kind der Befreiung und der Freiheit“ (9) in Frankreich geboren, wohin seine jüdischen Eltern vor dem Naziregime geflohen waren. Dort wuchs er zunächst staatenlos auf. Sein erster Kontakt mit dem Fußball erweiterte sich schnell zum stetigen Miterleben von Spielen der Herrenligen in Radio, Fernsehen, Zeitung und Stadion. Im Gymnasium nahm er dann zunächst „aus Bequemlichkeit“ (46) (d. h. zur Vereinfachung der Grenzübertritte von Deutschland nach Frankreich) zuerst die deutsche, später im Leben auch die französische Staatsbürgerschaft an. Hieran veranschaulicht er u. a. sein gespaltenes Verhältnis zu beiden Ländern, was sich auch auf sein Fußballerleben auswirkte – wie er mit dem Terminus „angeborener Deutschenhass“ (43) mehrfach zu unterstreichen sucht. Bis auf eine kurze Erklärung, warum er nicht auf die „historische Zäsur“ und den „Mythos“ (17) der 68er reduziert werden möchte, wird die eigene politische Karriere nicht von ihm angesprochen.

Neben diesen wenigen Anmerkungen biographischer Daten konzentriert sich Cohn-Bendit vornehmlich auf eigene Einschätzung zu den seiner Meinung nach wichtigsten Spielen des Herrenfußballs der letzten 65 Jahre auf der ganzen Welt, welche er peinlichst genau darzustellen weiß: So also erläutert er, wo und wie er das jeweilige Spiel gesehen hat, auf wessen Seite er sich stellte, wer in dem spezifischen Spiel besonders gut oder schlecht gespielt hat und wer seines Erachtens den Sieg mehr verdient hatte. Ebenso bespricht er auch noch vereinspezifisch differenziert Trainer-, Spieler- und Sponsorenwechsel. Einen gewissen Fokus findet sich im Buch in einem eigenen Kapitel zu seiner heutigen Lieblingsmannschaft: der ersten Herrenmannschaft von Eintracht Frankfurt. Die besprochenen Spiele kontextualisiert Cohn-Bendit mit den gesellschaftspolitischen und sozialen Umwälzungen der jeweiligen Nationen. Für ihn ist der Fußball eine Plattform, auf der bereits große Veränderungen bemerkbar sind, bevor oder während diese in Gesellschaft und Politik sichtbar werden. Diese Aussage erscheint weder besonders originell noch überzeugend – einerseits da der Sport schlicht Teil der Gesellschaft, in der er gespielt wird, ist, andererseits da die Idee des Fußballs als „Spiegel der Gesellschaft“ (145) eher als eine historische Einordnung biografischer und weltpolitischer Ereignisse erscheint, die mit heutigem Wissen in einen Bezugsrahmen gestellt werden.

Cohn-Bendit beschreibt sich selbst als wichtige Person des öffentlichen Lebens. Er erzählt, welche berühmten Persönlichkeiten zunächst von seinem Fußballinteresse überrascht waren, er dann aber wohl doch als Politiker, Journalist und Privatperson bleibenden Eindruck hinterlassen konnte. Nicht nur einmal kommt das Gefühl auf, dass hier nachträgliche Kontextualisierung mit Umdeutungscharakter vorgenommen wird. Dies fällt insbesondere in einer persönlichen Anekdote auf, in der er davon berichtet, aus einem Fußballverein ausgetreten zu sein, da er „wohl schon als Elfjähriger ein Anarchist“ (26) war und es ihm deswegen schwerfiel, sich in die Vereinsstrukturen einzugliedern. So wird aus der zweistündigen Anreise oder den mangelnden sportlichen Fähigkeiten dann ein gesellschaftspolitisches Statement, welche zumindest diese Leserin nicht zu überzeugen vermag.

Das gesamte Buch mäandert ein wenig ziellos umher. Cohn-Bendit erzählt, was ihm gerade in den Sinn kommt: So reiht sich seine Einschätzungen zu UEFA, FIFA und weiteren Verbänden des (inter-)nationalen Fußballs neben sein Verhältnis zum Frauenfußball, den er „auch insgesamt eleganter“ (199) als den der Männer herausstellt, während er die Einkommensschere zwischen beiden kritisiert und den jeweiligen Umgang mit Homosexualität bespricht. Es folgt sein Unverständnis gegenüber dem Vorhaben, Großereignisse in Katar und Russland stattfinden zu las-

sen, neben seiner Einschätzung, dass Doping im Fußball zu wenig kontrolliert und unter den Tisch gekehrt werden würde. Dann schlägt er den Begriff des „Fanismus“ (170) vor, der immer mehr im Fußball Einzug erhalten würde, und eine Geishaltung von übertriebenem Anhängertum zu einer bestimmten Fußballmannschaft ausdrücken soll. Des Weiteren bedauert er den Wandel der Vereine vom „präsidentiellen Paternalismus“ (173) hin zum Kapitalismus, da dies den Fußball empfindlich stören würde. Zuletzt drückt er seine Spannung dahingehend aus, wie sich der Fußball in Zukunft weiterentwickeln wird. Insbesondere sieht Cohn-Bendit im Fußball die Möglichkeit, Menschen zu vereinen, die unterschiedliche politische Meinungen vertreten.

Für viele überraschend verfasste Cohn-Bendit mit dem ehemaligen Chefredakteur seines Lieblingssportmagazins *L'Équipe* und viel Witz, direkter Sprache sowie einigen Wortspielereien diese Autobiografie aus der Perspektive eines Fußballfans, der neben dem Doktor in Politik auch einen „Doktor in Fußball“ [...] von Raymond Kopa und Just Fontaine“ (42) bekommen hatte. Diese Erklärungsansätze, warum ausgerechnet er die richtige Person ist, um ein Buch über Fußball zu schreiben, sind gehäuft zu finden. Offensichtlich hält sich Cohn-Bendit für erfahren und einflussreich genug, um qualifizierte Kommentare zum Weltfußball abzugeben. Nicht immer ist man sich sicher, ob Cohn-Bendit seinen Einfluss auf das Weltgeschehen wirklich ernst meint. So erzählt er von einem Spiel mit den Einwohnern auf einem Bolzplatz eines brasilianischen Dorfes, zu denen er in wenigen Minuten des Spiels „die legendäre deutsche ‚Effizienz‘ bis in den hintersten Winkel der Welt“ (121) getragen hat. Auch wenn er sein 23-jähriges Selbst in den 68ern aufgrund seines nachträglichen weltweiten Einflusses auch als eine „Art ‚europäische[] Ikone‘“ (86) bezeichnet, ist man sich nicht sicher, ob Cohn-Bendit sich hier selbst persifliert oder diese Unbescheidenheit ernst gemeint ist. Die historischen Daten werden im Buch auch für weniger fußballbewanderte Lesende detailliert und mit viel Fachwissen erläutert. Ob die gesellschaftspolitische Bedeutung der eigenen Person und des Fußballs jedoch wirklich so ausgeprägt eingeschätzt werden kann, wie dargestellt, bleibt dem Lesenden selbst überlassen, zu entscheiden. Das Buch ist somit insgesamt besonders für Personen zu empfehlen, die das Spezialinteresse von Daniel Cohn-Bendits Meinung zu fußballerischen und (fußball-)politischen Themen der letzten 65 Jahre haben.

Svenja Reinhardt, Wuppertal